Nr. 501 Abend-Ausgabe
B 248

Berlin

Sonnabend, 22. Oktober 1927
V

Vossische Zeitung

10 Pfennig

Gegründet 1704

Mit Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt.

Verlag Ullstein Chefredakteur: Georg Bernhard Verantw. Redakteur im Ausw. d. Handelsteil: Carl Misch Berlin Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff (A 7) 3600—3655 für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3565—3696. Telegramm-Adresse: Ulsteinhaus. Berlin Postscheckkonto Berlin 685.

Lindner

Von
Heinrich Mann

Der Metzger Lindner verehrte den Schriftsteller Eisner, wie nur in bewegter Zeit ein Armer seinen geistigen Befreier. Der hat ihm bewiesen, daß das Leben so ungerecht und so hoffnungslos, wie es war, nicht immer bleiben muß. Er hat ihm ein menschenwürdiges Gesicht zum Greifen nahe gezeigt, ja, ist in eigener Person vorangeschritten, um es zu erobern für alle Arbeiter. Wenn Eisner nur geschrieben hätte, würde Lindner ihn nicht gekannt haben. Als Eisner aber handelt, revolutionär handelt, verhundertfacht es seine Tat, daß er ein Mensch des Geistes ist. Auf zarten Schultern wird ein zerdachter Kopf getragen, darin ist vorgegangen, was den Metzger Lindner befreit hat. Der Metzger fühlt für diesen Kopf die größte Zärtlichkeit seines Lebens.

Der Schriftsteller wird ermordet. Er hatte sich zum Ministerpräsidenten des von ihm erschaffenen Freistaates Bayern gemacht. Es war natürlich, daß er dies Ende nahm; er selbst hatte es vorausgesagt, und er lebte im Hinblick auf dies Ende. Er lebte enthaltsam und trotz leidenschaftlicher Tätigkeit wie abgeschieden. Als er einst ohne Begleitung um eine Straßenecke bog, — nur die wenigen Schritte hatte er machen wollen von seinem Ministerium in den Landtag, da kam die Kugel. Sie kam von rückwärts und drang in den Hinterkopf. So zerbrach der Kopf, dies Ziel vieler Gläubigkeit, auch der des Metzgers Lindner.

Natürlich war nicht nur dieser Tod; auch die Hand, die ihn vollzog, schien von Natur dafür bestimmt. Dieser Arco rächte die von Eisner entrechtete Herrenkasse, der er nur halb noch seiner Herkunft angehörte. Seine Mutter war Jüdin, das gab ihm den erbitterten Ehrgeiz. Nicht mehr „Graf" sein zu sollen, der er nur halb war, quälte ihn unvergleichlich mehr als die ganzen Grafen. Er war eine kleine Gestalt mit großem Kopf. Nach langer Ueberlegung, langem Schwanken und dem Drängen innerer Stimmen, war er reichlich verstört, als er die Tat zuletzt beging.

Uebrigens wurde er sofort auf der Straße, angesichts seines Opfers, schwer mißhandelt. Dann die Einlieferung ins Krankenhaus, aber schon hier begann sein Erfolg. Er hatte die Aerzte für sich, sie schützten ihn, während sie die medizinischen Folgen seiner Tat behandelten, auch vor sonst zu befürchtenden Wirkungen. Erst unter einer freundlichen Regierung war er so weit hergestellt, um eine leichte Festungshaft ertragen zu können. Er war zum Tod verurteilt worden, denn „das Gesetz muß seinen Lauf nehmen", sagten seine Bewunderer, die zugleich seine Richter waren. — worauf sie ihn begnadigen ließen. Seitdem hat er noch viel Lob und Dank erfahren, ist aus einem halben Grafen ein ganzer Direktor geworden, und so wäre alles gut.

Nur, daß seine Tat noch eine zweite nach sich zog. Der Metzger Lindner schoß auf den Politiker Auer. Es war nur Minuten nach der Ermordung Eisners, die Nachricht dringt in den Sitzungssaal des Landtages. Auf der Zuschauertribüne sitzt Lindner, der hört von dem Tod seines Helden. Er hätte ihn retten, hätte über ihn wachen sollen! Selbstanklage bedrängt ihn so sehr wie Rachsucht. Zu dem Namen seines Herrn findet sich ganz von selbst der Name dessen, den sein Herr am meisten gehaßt hatte. Nur der kann den Mord befohlen haben! Und Lindner reißt schon die Waffe hervor, er schießt schon. Auer wird getroffen, Auer hat daran lange zu leiden. Aber er ist gesund geworden. Zu allem Unglück trifft der blind und tolle Lindner einen zweiten, den er nicht gemeint hat, und der stirbt.

Alles, was er vollbracht hat, ist nur Totschlag. Das Gericht erkennt es an. Es schickt ihn ins Zuchthaus — auf zwölf Jahre, für Totschlag. Der Totschläger kommt auch wirklich hinein. Der vorbedachte Mörder bezieht Festung und Sanatorium. Er ist beliebt, der andere nicht, — mag das viel entschuldigen. Es soll am Anfang alles entschuldigen. Welch ein Abstand zwischen einem wüst darauf losschießenden Proletarier und dem Mann von Klasse, der für Ordnung und gewohnte Interessen zweckvoll vorgeht! Gegen die Zügellosigkeit ergreift man leicht Partei.

Eines Tages kann der Beliebte, ohne daß es noch zu sehr auffällt, aus der Festung entlassen und kann Direktor werden. Dies heißt Strafunterbrechung. Auch das mag gehen. Nur wird an dieser Stelle der Gedanke peinlicher, daß der andere, Unbeliebte, noch immer das Zuchthaus erduldet. Es ist ein richtiges, von außen sichtbares Zuchthaus, wenn auch das Leben darin nicht für jeden vorteilhaft ist. Die Festung des Beliebten ist dagegen unsichtbar geworden, er bewohnt sie nur noch in der Nee, wie die Heiligen das Paradies bewohnen. In Wirklichkeit? In Wirklichkeit verkehrt er in Paris, wie ich und du. Hierauf erscheint die Amnestie, jene Amnestie zum achtzigsten Geburtstag eines großen Siegers — und legt sogar die metaphysische Festung nieder. Der Beliebte soll sie nicht einmal mehr im Traum erblicken, er wird voll und ohne Vorbehalt begnadigt.

Zur gleichen Stunde wurden Hunderte nur mit Bewährungsfrist begnadigt, ihnen droht wohl nicht die Festung, aber das Zuchthaus noch immer. Lindner dagegen hat nichts zu fürchten. Er sitzt, wo er saß. Die Amnestie ging vorbei und kennt ihn nicht. Niemand kennt ihn mehr — außer denen, die ihn festhalten. Sie halten ihn vielleicht fest, weil er schon verrückt ist, wer könnte es wissen. Außerdem halten sie ihn fest, weil er jemand erschießen wollte. Das wollte auch jener andere? Tat es sogar? Dafür ist er beliebt. Es kommt im Leben immer darauf an, die Herzen zu gewinnen. Lindner hatte es falsch angefaßt.

Neben dieser Wahrheit besteht für sich und vom weitestgehenden Verständnis aller Gegebenheiten unabhängig, die Tatsache, daß nur menschliche Verhärtung ihn noch festhält. Nur Verhärtung, nur menschlicher Tiefstand. Nur der schamlose Verzicht auf den kleinsten Rest von Recht und Gerechtigkeit. Nur der stiere Widerwille gegen die Erkenntnis des Gesehenen und Gefügten. Christentum heucheln und das Herz voll Schlangen haben! Sich stellen, als ob die Begnadigung Lindners an einem Wort Auers hinge, während nicht einmal Arco das Opfer freibrächte! Grade für ihn wird Lindner geopfert. Er büßt für beide, und hätte doch nie geschossen, wenn nicht vorher der dort schoß. Jetzt ist erst alles im Gleichgewicht; der eine in das Allerweltsleben zurückversetzt, der andere dem Tod im Zuchthaus verschrieben. Weit entfernt, sie zu beunruhigen, macht Schadeln, die so gebaut sind, daß sie dies beschließen, erst das Leiden Lindners ein gutes Gewissen.

Einschränkung gesellschaftlicher Veranstaltungen

Ein Beschluß der Reichsregierung

Das Reichskabinett befaßte sich gestern unter dem Vorsitz des Reichskanzlers mit der Beteiligung der Mitglieder der Reichsregierung an gesellschaftlichen Veranstaltungen während der kommenden Wintermonate. Ueber das Ergebnis wird offiziös mitgeteilt:

Das Reichskabinett kam zu der einmütigen Auffassung, daß die gesellschaftlichen Verpflichtungen in der Reichshauptstadt und darüber hinaus in vielen Teilen des Reiches ein Ausmaß angenommen haben, das in einem krassen Gegensatz zu der wirtschaftlichen und politischen Lage Deutschlands steht. Sämtliche Reichsminister stimmten mit dem Reichskanzler darin überein, daß die in der Gegenwart und der nächsten Zukunft noch der Lösung harrenden wirtschafts- und sozialpolitischen Probleme nicht der Anlaß zur Veranstaltung unnötiger Feierlichkeiten, Gedenkfestern und Kongresse aller Art sein sollten. In diesem Gedanken der inneren Einkehr und des Gedenkens an die Not vieler deutscher Brüder und Schwestern weiß sich die Reichsregierung eins mit dem Reichspräsidenten sowie auch mit zahlreichen anderen prominenten offiziellen und privaten Persönlichkeiten und Gremien innerhalb des Deutschen Reiches.

Die Reichsregierung kam daher zu der Entschließung, in ihren eigenen Veranstaltungen, ohne im übrigen eine würdige Repräsentation des Deutschen Reiches zu vernachlässigen, mehr noch als bisher die größtmögliche Einschränkung und Einfachheit anzustreben und ihre Teilnahme an feierlichen Veranstaltungen von anderer Seite auf das äußerste Mindestmaß zu beschränken. Der Reichsminister des Auswärtigen wird auf dieser Grundlage mit dem Dayen des diplomatischen Korps entsprechende Vereinbarungen treffen.

Im übrigen wurden seitens des Reichskanzlers die aus früherer Zeit bereits bestehenden Richtlinien über die Beteiligung von Mitgliedern der Reichsregierung an Kongressen, Tagungen, Jubiläen, Einweihungsfeiern, Gedenktagen und ähnlichen gesellschaftlichen Veranstaltungen in Erinnerung zurückgerufen, die das Ziel haben, die Beteiligung des Kabinetts — falls eine solche überhaupt erforderlich — nur auf den in erster Linie zuständigen Reichsminister zu beschränken.

Die Reichsregierung würde es lebhaft begrüßen, wenn sich möglichst zahlreiche Veranstalter öffentlicher und privater Festlichkeiten in Deutschland die gleichen Gedankengänge zu eigen machen wollten. Insbesondere möchte sie einen guten alten Brauch in Erinnerung zurückrufen, wonach die **Wintersaison mit dem Festnachtsdienstag ihr Ende erreichen soll. Jedenfalls wird die Reichsregierung von diesem Tage, nämlich dem 21. Februar 1928, ab, eine Beteiligung ihrerseits an gesellschaftlichen Veranstaltungen grundsätzlich ablehnen.**

Brauns hofft auf Bergbau-Frieden

Im Reichstag teilte Reichsarbeitsminister Dr. Brauns mit, daß beide Parteien sich unverzüglich über den Schiedsspruch entschieden werden, der gestern in dem mitteldeutschen Bergbaukonflikt gefällt wurde. Falls nicht beide Parteien ihn annehmen, werde er noch heute über die Frage der Verbindlichkeitserklärung entscheiden. Aus der Tatsache, daß sich beide streitenden Parteien über die Einzelheiten einer eventuellen Wiederaufnahme der Arbeit am Montag freiwillig geeinigt haben, darf man, so erklärte der Minister, wohl den Schluß ziehen, daß auf beiden Seiten der Wunsch und die Hoffnung auf Arbeitsaufnahme am Montag bestehe.

Auf Antrag des Abg. Scholz (D. Vp.) wurde gegen die Stimmen der Kommunisten, Völkischen und Sozialdemokraten beschlossen, von einer Besprechung der Angelegenheit abzusehen.

*

Der gestern ergangene Schiedsspruch im Bergarbeiterkonflikt wird dem Lohnstreit in den Braunkohlenrevieren aller Voraussicht nach ein Ende machen. Zwar steht zur Stunde noch nicht fest, ob die Parteien den Schiedsspruch annehmen oder ablehnen. Die Arbeitgeber werden wahrscheinlich zu einer Ablehnung gelangen, und auch in den Arbeitnehmerkreisen hat heute vormittag eine starke Agitation gegen die Annahme eingesetzt, obwohl die Arbeiterschaft bei dem Streik zweifellos einen materiellen Erfolg aufzuweisen hat. Während die gestern in Berlin versammelten Gewerkschaftsführer für eine Annahme des Schiedsspruches zu sein schienen, sind in der Funktionär-Versammlung, die heute mittag um 1 Uhr in Halle begannen hat und an der auch zahlreiche kommunistische Arbeiterdelegierte teilnehmen, die Ansichten geteilt.

Sollte der Schiedsspruch von einer oder von beiden Seiten abgelehnt werden — die Frist zur Erklärung über Annahme oder Ablehnung läuft heute nachmittag um 4 Uhr ab —, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß der Reichsarbeitsminister noch im Laufe des heutigen Tages den Schiedsspruch für verbindlich erklären wird. Dann aber würden die Gewerkschaften sich aus dem Kampf zurückziehen, und automatisch würde die neue Lohnregelung ein Teil des Tarifvertrages werden. Versuche, den Streik fortzusetzen oder auch Aussperrungen vorzunehmen, hätten unter diesen Umständen keine Aussicht auf Erfolg.

Die Lohnerhöhungen infolge des Schiedsspruches betragen 11,3 Prozent auf die bisherigen Löhne, so daß die festen Lohnsätze im Kerngebiet auf 5,80 Mark für die Schicht, in den Randgebieten auf etwa 4,70 Mark für die Schicht kommen. Die Mehrzahl der Arbeiter, die im Akkordlohn steht, wird statt 6,54 Mark künftig etwa 7,15 Mark für einen 9½stündigen Arbeitstag erhalten. Während die festen Lohnsätze sich sofort erhöhen, wirkt sich bei den Akkordlöhnen die Aufbesserung erst in vier Wochen aus. Die jährlichen Kosten für die Lohnerhöhungen werden einschließlich der sich daraus ergebenden höheren sozialen Kosten nach amtlicher Schätzung 16 bis 18 Millionen betragen.

Der Preis für Braunkohle wird durch den jetzigen Schiedsspruch in keiner Weise berührt, doch ist anzunehmen, daß die Bergwerksunternehmer sich alsbald mit einer neuen Eingabe um Preiserhöhung zunächst für Hausbrandbriketts an das Reichswirtschaftsministerium wenden werden. Eine Aeußerung des Reichswirtschaftsministeriums zu der Preiserhöhung liegt noch nicht vor, doch erscheint es notwendig, daß nun mit größter Beschleunigung die gesamte Kalkulation im Braunkohlenbergbau und im Briettbrandel einer genauen Nachprüfung unterzogen wird, denn manches spricht dafür, daß die vier oder fünf Pfennig, die sich durch die Lohnerhöhungen auf den Zentner Brikett ergeben würden, durch rationellere Organisation, namentlich im Kohlenhandel, eingespart werden können, so daß sich also die Preise für den letzten Verkauf nicht zu verteuern brauchten.